

Die angebliche Koblenzer Kybelestatuette und die Fälschungen von Odessa.

(vgl. Germania XI, 1928, Heft 2 S. 140 f.)

Das neueste Aufsätzchen von F. Marx über seine Marmorstatuette beginnt mit der Behauptung, ich hätte die Statuette als eine Arbeit bezeichnet, „die von unseren Soldaten von Odessa eingeschleppt worden sei“. Gegen diese Entstellung der Tatsachen muß ich mich zunächst entschieden verwahren. Für den Soldaten oder Landwehrmann, der die Statuette angeblich bei Koblenz gefunden haben soll, ist vielmehr der Gewährsmann von Marx verantwortlich¹⁾. Ich hatte in meiner Besprechung (Germ. VII 1925, S. 91 ff.) lediglich auf Grund der mir zugegangenen Mitteilungen von Prof. Zahn und Geh.-Rat von Stern auf Südrußland, speziell auf Sebastopol, als wahrscheinliche Fabrikationsstätte des Figürchens hingewiesen und auf S. 95 nur unter Hinweis auf die Angabe von Marx gesagt, „daß auch das angebliche Koblenzer Figürchen durch einen Soldaten im Krieg eingeführt wurde“, von Odessa war in diesem Zusammenhang überhaupt nicht die Rede. Inwiefern diese Auffassung mit der „Chronologie des Weltkrieges im Widerspruch stehen soll“, wie Marx jetzt behauptet, oder durch die „Feuerlinie“ ausgeschlossen gewesen sein soll, wie er in seiner Broschüre S. 4 dekretiert hatte, ist mir unerfindlich. Aber eines muß ich freilich zugeben, ich hätte meinerseits jenen unbekanntem Soldaten ganz ignorieren sollen, nachdem durch die von mir selbst mitgeteilten Feststellungen der Herren Zahn und von Stern der Import ganz verwandter Fälschungen aus Südrußland, die in Sebastopol verfertigt waren, nach Deutschland vor und nach dem Weltkrieg und während desselben längst erwiesen war. Also über jenen Landwehrmann brauchen wir uns wirklich die Köpfe nicht mehr zu zerbrechen, er kommt ganz auf das Konto des Gewährsmannes, dessen nachträgliche Mitteilung, es sei mit der Statuette nicht nur ein Bronzeschild, sondern auch ein „keltisches Kurzschwert mit hölzerner Scheide mit eigenartigen Ornamenten zusammen gefunden worden, dessen Spur sich in Karlsruhe verloren habe“, dem Urteil erfahrener Museumsleute ohne weiteren Kommentar überlassen sei.

Es besteht allerdings eine bisher noch nicht erwogene Möglichkeit, wie selbst eine südrussische Fälschung während des Krieges wirklich bei Koblenz „gefunden“ werden konnte. In jener Zeit sind mir nämlich mehrfach russische Geldstücke (Kopeken) und russische Heiligenbildchen aus Kupfer oder Messing (Ikonen) von ganz glaubwürdigen Leuten als rheinische Funde gebracht worden, auch zum Teil aus der Koblenzer Gegend. Sie können tatsächlich dort gefunden sein, denn sie werden von russischen Kriegsgefangenen stammen, welche bekanntlich besonders in der ersten Kriegszeit massenhaft im Rheinland und besonders an der Mosel als Arbeiter an die Gutsbesitzer und Industriellen ausgeliehen wurden und sich sehr frei bewegen konnten, wovon viele einen nur zu ausgiebigen Gebrauch machten. Ein solcher Russe konnte auch das 11 cm hohe „Heiligenbildchen“ in der Tasche gehabt und im Rheinland verkauft, verschenkt oder verloren haben, wodurch es dann zum rheinischen Funde wurde. Das alles sei nur erwähnt, um zu zeigen, daß „Feuerlinie“, „Kriegschronologie“ u. dgl. völlig untaugliche Einwände sind gegen die Annahme der Einschleppung eines so kleinen Objektes, das jeder bequem in die Rocktasche stecken kann, aus Rußland nach Deutschland. Im Übrigen verweise ich hierzu auf das weiter unten zu der Statuette in Köthen Gesagte.

Und nun endlich zu den Sebastopoler Fälschungen in Odessa. Man wird sich erinnern, daß ich in meiner Besprechung der Marxschen Broschüre die

¹⁾ F. Marx, Über eine Marmorstatuette der Großen Mutter. Bonn 1922. S. 3.

Briefe von Prof. Zahn in Berlin und dem inzwischen verstorbenen Geheimrat von Stern in Halle abgedruckt habe, von denen der erstere bekanntlich einer unserer besten und erfahrensten Kenner antiker Kleinkunst ist, der letztere als früherer Direktor des Museums in Odessa sich besonders eingehend mit den Sebastopoler Fälschungen beschäftigt hatte. Ich wiederhole ihre Mitteilungen hier natürlich nicht, wer sich dafür interessiert, mag sie Germ. VII, 2 S. 94 f. nachlesen. Das Ergebnis war, daß beide nach den Photographien der angeblichen Koblenzer Statuette nicht den leisesten Zweifel hegten, daß sie zu diesen südrussischen Fälschungen gehört, deren Ursprung in Sebastopol von Stern unumstößlich nachzuweisen vermochte. Natürlich mußten sie ihr Urteil nach der Photographie und nach dem Gedächtnis bilden. Darüber entrüstet sich nun Marx in seiner Entgegnung (Germ. VIII, 1, 1924 S. 44 ff.). Er verlangt für die Beurteilung seiner Statuette deren Autopsie (S. 45) und lehnt Schlüsse aus der nach der Erinnerung gegebenen Beschreibung der Fälschungen ab.

Um so erstaunlicher ist, daß er jetzt in seiner neuen Schrift dasselbe tut und billigt, was er vorher verurteilt hat. Oder ist die Erinnerung des Professors Warnecke, welcher bis 1919 Direktor des Odessaer Museums war und „jetzt leider vom Museum sehr weit steht“, vielleicht zuverlässiger als die der beiden obengenannten Gelehrten? Und warum genügt bei Warnecke die Beurteilung der Marx'schen Statuette nach der Photographie (s. dessen Brief), die bei Zahn und von Stern als unstatthaft bezeichnet wurde? Die einzelnen Feststellungen Warneckes sind für mich keineswegs überzeugend. Der Text der Sebastopoler Inschriften wird als „aus den Übungen eines Lehrbuchs mit groben Fehlern grob zusammengenäht“ bezeichnet. Ja, wer, außer Marx, hat denn bisher das Kauderwelsch der sog. Koblenzer Statuette verstanden? „Statuetten kommen unter den Fälschungen nur ausnahmsweise vor“. Aber sie kommen doch vor, wie die Angaben von Zahn und von Stern beweisen und wie wir gleich nachher sehen werden. „Sie haben fast immer eine architektonische Umrahmung“. Das kann sich doch nur auf die Reliefs, nicht auf die Statuetten beziehen. „Die Bildformen sind scharf beschränkt, nicht so flott und summarisch, wie es Ihre Photographie zeigt“. Diese rein subjektive stilistische Beurteilung würde wohl vor dem Original der Statuette anders lauten. „Die Buchstaben werden mit schwarzer Farbe bedeckt“. Schwarze Farbe ist auch bei der Kybelestatuette reichlich verwendet, wenn auch nicht gerade zur Bedeckung der Buchstaben, beweist aber gar nichts, denn warum mußte der Fälscher das denn immer gleich machen? Die weitere Behauptung, daß Marx nachgewiesen habe, daß die „Namen dieselben seien wie im CIL“, bestreite ich ganz entschieden. Es ist kein einziger Name nachgewiesen, am allerwenigsten als identisch mit einem aus dem Corpus. Ob wirklich an der Nordküste des Pontus in der Gegend der Griechenkolonien Tyras und Olbia nur italienischer und nicht auch griechischer Marmor zu haben ist, ist mir sehr zweifelhaft; von Stern, der darüber hätte Auskunft geben können, lebt ja nicht mehr. Wir werden aber sogleich sehen, daß auch anderes Material verwendet wurde.

Ich hatte bereits am 16. Juni 1924 mich an das Archäologische Staatsmuseum in Odessa unter Einsendung von Photographien der Marx'schen Statuette mit der Bitte um Photographien einiger ähnlicher Fälschungen aus den dortigen Beständen gewandt. Darauf erhielt ich von dem jetzigen Direktor des Museums, Prof. Sergius Dloschewsky, einen Brief vom 25. 1. 25 mit den gewünschten Mitteilungen und den Photographien von drei Marmorstatuetten und einer Reliefplatte aus Kalkstein. Ich habe aber bisher der Versuchung, die Bilder zu veröffentlichen, widerstanden, weil ich im Stillen

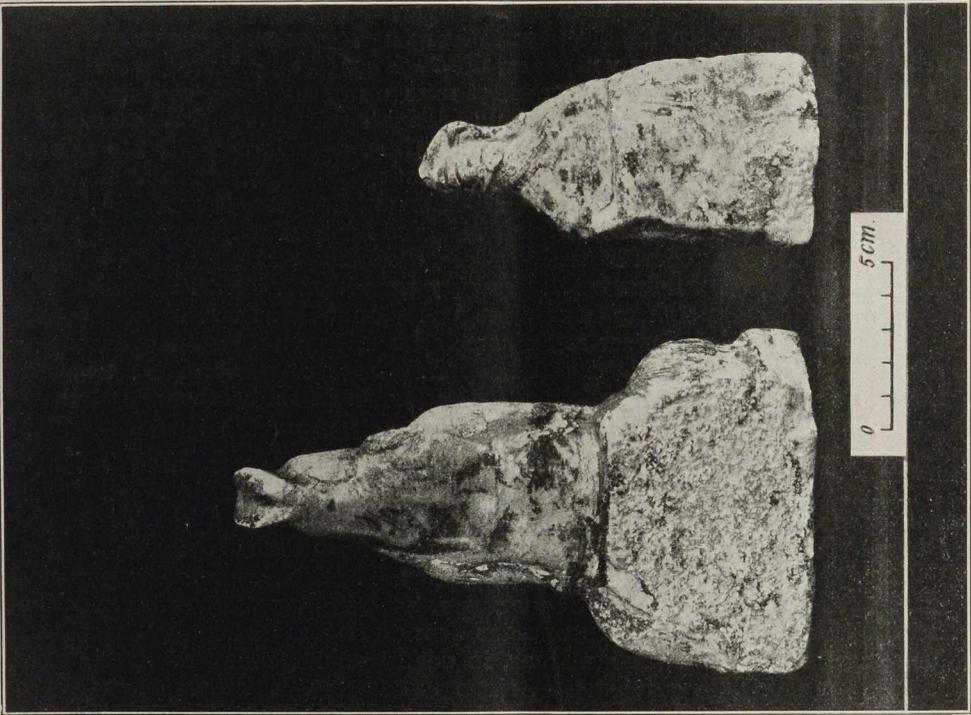


Abb. 2b

Abb. 1b



Abb. 2a

Abb. 1a

gehofft hatte, daß es nicht notwendig sein würde, noch weitere Druckpapier- und Abbildungskosten an diesen unwürdigen Gegenstand zu verschwenden. Aber die neue Auslassung von Marx, die mich sehr kategorisch an eine unterlassene Pflichterfüllung mahnt, zwingt mich nunmehr dazu, es doch zu tun. Die Verzögerung hat das Gute gehabt, daß ich jetzt sogar den Wunsch von Geheimrat Marx nach Autopsie zu erfüllen imstande bin. Professor Dloschewsky hatte nämlich die große Liebenswürdigkeit, mir auf meine erneute Bitte die erwähnten sicheren Fälschungen aus dem Museum in Odessa im Original zuzusenden, so daß ich sie hier bequem studieren und photographieren konnte. Hierfür und für die Publikationserlaubnis sei auch an dieser Stelle Herrn Professor Dloschewsky herzlichst gedankt.

1. Statuette eines stehenden Mannes von vorn (Abb. 1a u. b) mit nackten Beinen, in einer Art Panzer mit einem Helm mit crista, langen Haaren, unbärtig, in der R. einen Dreizack haltend. Hinter dem Mann ein liegender Löwe. Darunter zweizeilige Inschrift mit erhabenen Buchstaben:

ΟΥΚΑΓΑΘΟΝΗΘ ΑΥΚΟΠΑΝΗΩΤ (sic!)

Rückseite des Menschenkörpers geglättet, die des Löwen rauh gelassen. Weißer, stark krystallinischer Marmor, mit bräunlicher Farbe in allen Vertiefungen und auf den Buchstaben. Glatte glänzende Oberfläche, namentlich ist die Oberfläche der Schrift fettig glänzend. 18 cm hoch, 5,5 cm dick.

2. Statuette einer sitzenden Frau (Abb. 2a u. b). Der Körper in Vorderansicht der Kopf nach rechts (vom Beschauer) profiliert, in langem Gewand mit Mantel, die Zehen der Füße schauen unter dem Saum des Gewandes hervor, auf dem Kopf einen Helm, langes Haar, in der herabhängenden R. einen Kranz, in der vor den Leib geführten L. einen Palmzweig. Sie stützt sich mit dem linken Arm auf die Lehne eines Thrones. Auf der Basis in einem Rahmen erhabene zweizeilige Inschrift: **ΕΙΣΚΟΙΠΑΝ ΟΣΘΕΣΤΟ**. Die Rückseite flüchtig behandelt, die Basis hinten rauh gelassen, das Material und die technische Behandlung ist im übrigen wie bei 1. 12,5 cm hoch, 4 cm dick.

3. Statuette eines liegenden gefesselten Mannes (Abb. 3). In einem anscheinend russischen Kostüm lagert der bärtige Mann mit langem Haarschmuck auf einer Kline, an der eine Kette befestigt ist, mittels derer die in hochschäftigen Stiefeln steckenden Füße gefesselt sind. Auf besonderer viereckiger Tafel an der Kline vierzeilige erhabene Inschrift:

ΚΝΖ - Α ΩΝΟΣΑΨ ΑΙΩΣΗΘ ΤΙΩΝΑ

Auf der Rückseite die Lehne der Kline, die Haare des Mannes angedeutet. Weißer Marmor von fettigem Aussehen, die Konturen und Vertiefungen sind mit einer schwärzlichgrauen graphitähnlichen Farbe nachgezogen bzw. ausgefüllt. Ebenso der Inschriftgrund. Deutlich ein Stück einer Marmorplatte, 15 cm breit, 2 cm dick.

4. Relief aus Kalkstein (Abb. 4). Links steht ein nach rechts gewendeter bärtiger Mann in langem Gewand und faltigem Mantel, der auch über den Kopfschmuck oder die Kopfbedeckung gezogen ist, in der R. einen langen oben etwas gekrümmten Stab, mit der L. den oberen Rand einer Inschriftplatte haltend. Die vierzehnzeilige Inschrift ist mit schwach erhabenen Buchstaben geschrieben, die aber größtenteils abgeblättert und abgerieben sind. Die Zeilen sind vorgezogen, der Inschriftgrund und die Konturen und Vertiefungen der Figur sind mit bräunlicher Farbe behandelt. Von der Inschrift kann ich nur noch soviel erkennen, daß sie mit griechischen Buchstaben, wie die anderen, geschrieben war. Es lassen sich aber in jeder Zeile höchstens noch ein paar Buchstaben identifizieren. 11 cm h., 12 cm br., 2 cm dick.

Ich bilde nun daneben zum Vergleich nochmals die Marx'sche Kybele-Statuette ab (Abb. 5a u. b). Man vergleiche zunächst einmal die Buchstaben der



Abb. 4

Abb. 3



Abb. 5 a



Abb. 5 b

obigen Inschriften mit den entsprechenden der Kybelestatuette (die Ω , Π (außergewöhnlich breit!) Σ , Υ , K etc.), so wird man überraschende Ähnlichkeiten der Buchstabenform finden. Vor allem muß nochmals aufschärfste betont werden, daß alle Inschriften mit Reliefbuchstaben geschrieben sind. Sehr wichtig aber ist der durch die Odessaer Figuren 1 und 2 erbrachte Beweis, daß klassische Reminiszenzen in den Texten der Inschriften stecken, die zum Teil, wie der bekannte Homervers bei 1 und 2 leidlich gut wiedergegeben, gelegentlich aber wie bei 3 so entstellt sind, daß das Vorbild nicht erkennbar ist. Und das habe ich auch bei der Kybelestatuette längst vermutet; es werden Bruchstücke eines antiken Textes sein, die aber so verderbt sind, wie der Text des Odessaer Figürchens 3. So erklären sich aber andererseits auch die überraschend korrekten Teile der Inschrift, namentlich Gamma vor Kappa und ähnliches, worauf Marx ja richtig hingewiesen hat.

Aber viel mehr in die Augen springend und auch nach den Photographien zu erkennen ist die Verwandtschaft der Plastiken selbst. Zunächst paßt der Ausdruck, den Dloschewsky in seinem Brief braucht, „scheußlich quadrat“, ganz ausgezeichnet auf die Kybelestatuette, eigentlich noch viel besser als auf die Odessaer Figürchen. Sie ist natürlich auch aus einer Marmorplatte gefertigt, deswegen hat sie auch so geringe Tiefe (die größte Tiefe beträgt nur $4\frac{1}{2}$ cm), die nicht gestattete, die Sitzfigur, vor deren rechtem Knie auch noch die kleine Schutzbefohlene steht, einigermaßen ordentlich als solche herauszubringen. Der Schoß der Göttin ist ganz verkümmert. Und nun vergleiche man das Gesicht der Kybele mit dem des Mannes von Odessa, Fig. 1. Sehen sie nicht aus wie Zwillinge? Nase, Augen, Mund sind verblüffend ähnlich. Auch der Kopf des liegenden gefesselten Mannes ist nahe verwandt. Die langen Haare sind allen gemeinsam. Besonders eng verwandt sind auch die Köpfe der Löwen bei der Kybele und Odessa 1. Die Rückseite der Kybele mit der rechteckigen Thronlehne, deren beide oberen Ecken abgerundet sind, hat nächste Verwandtschaft mit den Rückseiten der Fig. 1 und 2 aus Odessa. Auch da erscheint ein Viereck mit oben abgerundeten Ecken und ebenso ist die Umrandung der Inschrift auf Odessa 4 behandelt. Hierzu kommt die gelbräunliche und schwärzliche Färbung an den Odessaer Figuren, die mit der von mir schon Germ. VII, S. 92 mitgeteilten schmutziggelben und schwärzlichen Farbe, die in alle Vertiefungen der Kybele geschmiert ist, zusammenstimmt; auch diese hat übrigens reichlich gelbräunliche Flecken und den fettigen Glanz wie die Odessaer Figuren. — Kurzum, wer Augen hat zu sehen, für den kann kein Zweifel mehr sein, daß die Odessaer Figürchen und die sogen. Koblenzer Kybele von ein und derselben Hand geschaffen sind. Den Nachweis einer genauen Dublette der Kybele kann niemand verlangen; denn warum sollte sich der Sebastopoler Meister, der eine so reiche Phantasie hatte, genau wiederholt haben? Aber Ähnliches oder Verwandtes treibt sich in der Welt herum, das geht aus den von mir abgedruckten Briefen von Zahn und v. Stern hervor. Ersterer erinnerte sich ja ganz bestimmt, daß ihm „eine Gruppe, wie die von Prof. Marx, vorgezeigt wurde, auch mit Inschrift versehen“. Und letzterer hatte eine ihm vom Landesmuseum in Halle zugesandte marmorne Statuette einer thronenden Göttin begutachtet „mit einem Kinde auf den Knien und einem jungen Löwen an der Seite und einer zweizeiligen erhobenen Inschrift“. Das sind zum mindesten nahe verwandte Varianten, wenn auch natürlich keine Dubletten. So ungeschickt war eben der Fälscher nicht, daß er sich durch Herstellung von genauen Dubletten, die Verdacht erregt hätten, das blühende Geschäft verdarb. Der letzterwähnten Statuette bin ich übrigens mit Erfolg weiter nachgegangen. Sie befindet sich jetzt in Köthen, und ich verdanke dem Direktor des dortigen Heimatmuseums, Herrn Kreis-

konservator W. Götze, eine Photographie, die ich auf Abb. 6 wiedergebe, und folgende Mitteilung: „Die Statuette ist von einem Soldaten aus Rußland im Jahre 1915 mitgebracht worden. Nach seiner Aussage hat er sie in Mlawa in einem abgebrannten Hause gefunden, das einem Kosakenhetman gehörte.



Abb. 6

In seinem Besitz befinden sich außerdem Rollkiesel, auf denen Phantasiegötter und griechische Inschriften angebracht sind. Sie stammen von derselben Fundstelle. Bereits vor 25 Jahren wurden mir derartige Statuetten vorgelegt und von mir als grobe Fälschungen zurückgewiesen. Der derzeitige Besitzer hatte sie von einem hiesigen, aus der Krim stammenden Studierenden erworben. Sie sollten angeblich in der Krim ausgegraben worden sein. Dargestellt waren griechische oder richtiger barbarische Götter mit Inschriften in griechischen Buchstaben. Die Statuetten waren nur halb so groß wie die vorliegende, zeigten aber dieselben Merkmale, nur waren hier die Inschriften nicht abgekürzt, sondern gaben Worte wieder, deren Übersetzung keinen Sinn ergab. Das Ursprungsgebiet aller dieser Fälschungen dürfte wohl in der Krim zu suchen sein. Die (hier abgebildete) Figur ist 25,5 cm hoch, der Sockel 14 cm breit und 4,2 cm dick, also keine Rund-, sondern Flachplastik. Als Material hat man schmutzigweißes Gestein, anscheinend einen schlechten Marmor, verwendet. Die Oberfläche zeigt erklärlicher Weise keine Verwitterungsspur, im Gegenteil lassen die Tiefen der Mantelfalten und das Haar noch deutlich erkennen, daß die Arbeit aus jüngster Zeit stammt; denn der Grund sieht weiß aus und ist rau, weil man vergessen hat, die Vertiefungen zu polieren.“ (Folgt Unterschrift.)

Ich hebe nur kurz die wesentlichsten Punkte nochmals hervor: Einfuhr durch einen Soldaten im Weltkrieg aus Rußland, die hier ganz sicher festgestellt ist; Zurückführung ähnlicher Fälschungen auf die Gegend der Krim;

erhabene Inschrift in griechischen Buchstaben ohne Sinn, Flachplastik, da aus einer Marmorplatte gefertigt. Das Motiv der Kybele, etwas variiert, hat den Fälscher offenbar besonders stark angezogen; Vorbilder waren die zahlreichen Terrakotten der Kybele, die in Südrußland gefunden werden (vgl. den Brief von v. Stern in *Germania* VII S. 95). Auch diese Köthener Statuette zeigt übrigens Verwandtschaft mit der „Koblenzer“. Man vergleiche nur die Frisur, gewisse Partien der Gewandbehandlung (Halsausschnitt, Mantel), den Löwen, die Fußzehen u. dgl. Am wichtigsten natürlich ist hier der unumstößliche Nachweis, daß nicht nur 1915 solche Figürchen aus Rußland in Deutschland importiert wurden, wodurch ja einer der Haupteinwände von Marx gegen meine Beweisführung beseitigt wird, sondern daß sie schon „vor 25 Jahren“ sich in Deutschland herumtrieben und auf Südrußland als Herkunftsland zurückzuführen waren, was mit den Mitteilungen von Zahn und von Stern gut zusammenstimmt.

Zum Überfluß erhielt ich übrigens kürzlich von Prof. Neugebauer an den Staatsmuseen in Berlin Photographien eines der in dem Brief von Götze erwähnten Rollkiesel, der, in Berlin angeboten, nach der Angabe des Eigentümers „während des Weltkrieges durch schanzende deutsche Soldaten bei Wilna in der Nähe der Synagoge zutage gekommen ist“. Die Darstellungen sind zwei Profilbüsten mit langen Haaren, Helm mit *crista*, in den Händen Blumenzweig, bezw. Dreizack und Schild; Reliefinschriften in griechischen Buchstaben. Daß nach der Vermutung von Zahn alle diese Inschriften und ein Teil der Reliefs mittels Ätzung hergestellt sein dürften, habe ich schon in meiner Besprechung der Marx'schen Broschüre *Germania* VII S. 94, gesagt. — Man sieht, daß sich allerlei „Material“ in Deutschland herumtreibt und daß also eine Klarlegung in aller Öffentlichkeit nicht überflüssig war. Denn ich weiß nicht, was geschehen wäre, wenn zufällig eines der beiden Figürchen Odessa 1 und 2 „bei Koblenz gefunden“ worden wäre!

Bonn.

H. Lehner.

BESPRECHUNGEN.

Gustaf Kossinna, *Altgermanische Kulturhöhe*. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte. München, J. F. Lehmann 1927. 80 Seiten. Geh. 2.— M., geb. 3.20 M.

Die Schrift ist aus einem während des Krieges gehaltenen Vortrage entstanden: sowohl ihr Grundton wie die zur Erläuterung herangezogenen Beispiele geben dies deutlich zu erkennen.

Die Ausführungen leiden an denselben Schwächen, welche sich auch in anderen Veröffentlichungen des Vf. finden. Das rein Gegenständliche des archäologischen Stoffes steht im Vordergrund des Interesses; seine Auswertung nach typologischen Gesichtspunkten und das Zurücktreten der geschichtlichen Betrachtungsweise führt oftmals zu einer schiefen oder gar falschen Auffassung. So soll der Kunststil der Völkerwanderungszeit eine Schöpfung der Goten sein, und das germanische Seewesen wird lediglich nach

den auf uns gekommenen Zeugnissen des Schiffsbaues beurteilt. Die Betonung der Selbständigkeit und Höhe der altgermanischen Kultur wendet sich gegen die Unterschätzung der vorgeschichtlichen Germanen, wie sie die geistige Einstellung vergangener Jahrzehnte im Gefolge gehabt hat. Wird man das Streben des Vf. unter diesem Gesichtspunkte verstehen, so bedauert man es doch, daß er nun in die Einseitigkeit verfällt, die aus den Ländern älterer Kulturentwicklung nach deutschem Boden gelangten wesentlichen Einflüsse überhaupt abzustreiten.

Heidelberg.

E. Wahle.

Schriften des historischen Museums der Stadt Frankfurt a. M. II 1926, herausgegeben von der Direktion. 114 S. mit 41 Abb. und 5 Plänen.

Während der erste, 1925 erschienene Bericht nur 8 von 88 Seiten und 3 von 39 Tafeln den vor- und frühgeschichtlichen